



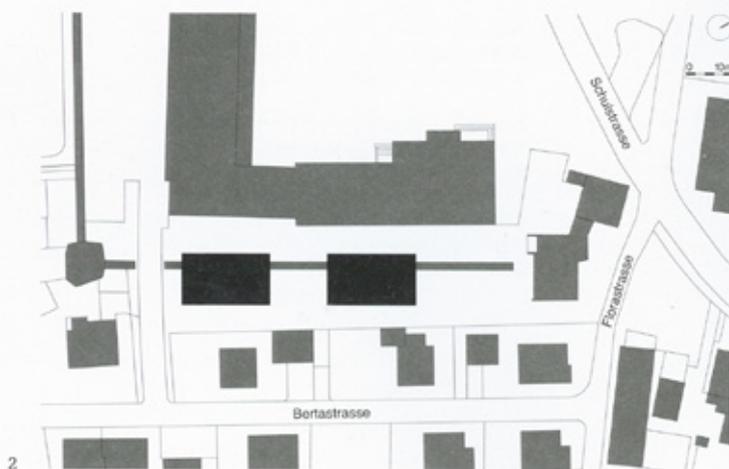
Ken Architekten: Kindergärten Zentral I+II, Dietikon Eine massive Betonmauer, 1939 als Teil einer Armeestellung gegen den befürchteten Einmarsch der Wehrmacht errichtet, dient neuerdings als Rückgrat für zwei Kindergärten. So unerwartet der Eingriff vorerst erscheinen mag, so gelungen ist er: Pragmatisch und in sich schlüssig, stellen die Neubauten eine feinfühligere Neuinterpretation des Ortes dar.

AN DER MAUER

Text: Simone Korein

Wer in der Schweiz über Land fährt, bekommt immer wieder Wehrbauten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs zu sehen. Zwischen Autobahn und Gewerbezone, mitten im Wald oder am Rand des Siedlungsbereichs ragen verwitterte Panzersperren, Bunker und Unterstände aus der Vegetation. Selbst in Stadtzentren trifft man sie zuweilen noch an. So auch in Dietikon: Das Städtchen war Teil einer Armeestellung, die sich in Ost-West-Richtung von Sargans über Walensee, Linth, Zürichsee, Limmat, Bözberg und Hauenstein bis zum Gempenplateau hinzog und einen allfälligen Vorstoss der deutschen Wehrmacht aufhalten sollte. 1939 wurde das Zentrum von Dietikon mit Bunkern und einer Betonringmauer zu einer Festung der so genannten Limmatstellung ausgebaut.

Bereits ein Jahr später, nach der Niederlage Frankreichs, büsste Dietikon seine strategische Bedeutung wieder ein: Im Juli 1940 gab General Henri Guisan am Rütli-Report den Plan bekannt, das Mittelland im Falle eines Angriffs kampflos preiszugeben und die Armee im Reduit in den Alpen zu konzentrieren. Dennoch sind Teile der Dietiker Befestigungsanlagen bis heute erhalten geblieben – darunter auch ein





1 Ansicht von Norden auf die Eingänge
(Fotos: Hannes Henz)

2 Situation

3 Ansicht von Süden

beträchtliches Stück der ehemaligen Festungsmauer mitten in der Stadt.

Der Abbruch dieses eindrücklichen Relikts stand vor drei Jahren zur Diskussion, als Dietikon einen Wettbewerb für den Bau von zwei Kindergärten an dieser Stelle ausschrieb. Ausgewählt wurde indes der einzige Entwurf, der den Erhalt der Mauer in ihrer ganzen Länge vorsah. Dies sollte sich als Glücksfall erweisen, denn dass die beiden Kindergärten trotz eisigen politischen Gegenwinds überhaupt realisiert werden konnten, ist nicht zuletzt auch der Tatsache zu verdanken, dass das Projekt selbst eher konservative Interessensgemeinschaften wie die Bunkerliebhaber zu überzeugen vermochte. Der Anfang 2005 vollendete Neubau von Ken Architekten leistet allerdings sehr viel mehr, als die Mauer einfach nur stehen zu lassen: Sie bedingt den ganzen Entwurf strukturell, räumlich, funktional, formal und statisch. Mit viel Zartgefühl, aber ohne Nostalgie haben die Architekten Alt und Neu zueinander in Beziehung gebracht. Entstanden ist ein poetisches Ensemble, in dem die Wucht des Wehrbaus und die Leichtfüßigkeit der Kinderwelt ganz selbstverständlich zusammenkommen.

Zwei Winkel, zwei Höfe

Die Mauer verläuft zwischen dem um 1900 errichteten Zentralschulhaus und einem kleinteiligen Wohnquartier. Gerade im Kontrast zu den angrenzenden Vorgärten und Einfamilienhäusern wirkt sie besonders massiv: ein rauer Betonkoloß von rund 75 Meter Länge, 3 Meter Höhe und 1,5 Meter

Dicke an der Basis. Das Schulhaus war zwar schon immer gross genug, um sich neben dem Wehrbau optisch zu behaupten; doch der längliche Raum zwischen Schule und Mauer wirkte vor dem Bau der Kindergärten beklemmend eng. Weil die ursprüngliche Innenseite der Mauer – die Seite zum Schulhaus hin – abgeschrägt ist, entstand zudem der unangenehme Eindruck, die Mauer würde noch näher an das Schulhaus heran rücken.

Der Eingriff von Ken Architekten ist im Grunde ganz einfach: Sie haben die beiden Kindergärten an die Mauer gebaut – so, wie unzählige andere Menschen im Verlauf der Geschichte ihre Häuser an Kathedralen, Stadtmauern und mächtige Ruinen gelehnt haben. Die Mauer fungiert als vordere Wand der beiden Kindergärten; ein darauf abgestützter Betonwinkel bildet jeweils das Dach und die Rückwand; die Seitenwände sind verglast. Das ist pragmatisch und leicht nachvollziehbar. Dass der Neubau dennoch so vielschichtig geraten ist, hat mit der Präzision zu tun, mit der die Architekten ihre Idee zu Ende gedacht und ausgeführt haben.

Dies beginnt mit der Setzung der Gebäudekörper. Die beiden Einheiten befinden sich auf der Seite des Wohnquartiers und vermitteln zwischen dessen Massstab und demjenigen der Grossbauten (Mauer und Schulhaus). Gleichzeitig definieren Mauer und Neubauten zwei geschützte Höfe, die sich in Richtung des Quartiers öffnen. Die Eingänge der Kindergärten dagegen liegen auf der Seite des Schulhauses, was nicht nur funktional gesehen sinnvoll ist, sondern auch den Bereich zwischen Mauer und Schulhaus effektiv aufwertet:



4 Grundriss

1:500

5+6 Schnitte

1:200

7 Innenansicht

selsträuchern bildet die Grenze zu den Gärten des Wohnquartiers.

Im Inneren tut sich eine fröhliche, kleinmassstäbliche Welt auf. Der Windfang – der Durchbruch durch die Mauer – und der Eingang sind mit spiegelnden Paneelen ausgelegt. In der Mitte des Raumes steht ein kompaktes Volumen, in dem Garderobe, WC, Küche und Abstellraum zusammengefasst sind. Das mit seiner farbig lackierten MDF-Oberfläche wie ein Möbel wirkende Gebilde teilt den Raum in die drei Nutzungsbereiche Hauptraum, Gruppenraum und Eingang. Integriert sind auch geschosshohe Schiebewände, die offen als Raumteiler und geschlossen als Abdeckung, etwa der kleinen Küchenfront, fungieren.

Die Verglasung der beiden Seitenfassaden, die sich auf die Höfe öffnen, ist leicht zurückversetzt und trägt dazu bei, dass der Innenraum wie ein leichter, schützender Unterstand wirkt. Auf der Rückseite setzen sich bunte Boxen auf Augenhöhe der Kinder zu einem Bandfenster zusammen. Sie können unterschiedlich genutzt werden – als Abstellfläche, Tisch oder Kuschelnische – und werden auch rege gebraucht.

Trotz der leuchtenden Farbtupfer des zentralen Möbels und der Boxen weist der Raum nicht jene bemühte Fröhlichkeit auf, die vielen Bauten anhaftet, wenn Erwachsene für Kinder planen. Dafür ist er flexibel und kann von den Kindern selbst weiter gestaltet, zониert und verändert werden. Die Wand an der Festungsmauer und der Boden sind mit grauem Korklinoleum ausgelegt, der sich gut als Pinnwand eignet. Die Rückwand und die Decke dagegen sind mit grauen Akustikplatten verkleidet; unterschiedlich grosse runde Löcher sind in den Gipskarton gebohrt. Dadurch entsteht ein verspieltes Muster, aber auch die Möglichkeit, mittels passender Pressdübel diverse Dinge – vom Mobile zum Vorhang – aufzuhängen. Und nicht zuletzt bilden Akustikplatten und Linoleum wiederum zwei Winkel, die sich wie Futterale in den äusseren Betonwinkel schmiegen.

Autorin: Simone Korein ist Architektin und freie Architekturkritikerin. Sie lebt in Paris und Zürich.

Architektur: Ken Architekten, Baden; Partner: Claudia Hofer, Jürg Kaiser, Lorenz Peter, Martin Schwager; Bauingenieur: Heyer Kaufmann Partner, Baden; Farbgestaltung: Reto Brewand, Zürich; Landschaftsarchitektur: Kuhn Truninger, Zürich; Bauherrschaft: Stadt Dietikon, Hochbauabteilung